

Metamorphosen : Veränderungen in unserer Stadt

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **68 (2010)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Metamorphosen

Veränderungen in unserer Stadt

Peter André Bloch

Wir leben alle in einer permanenten Veränderung. Unsere kurzlebige Zeit macht uns dies täglich mehr und mehr bewusst. Kaum hat ein Tag begonnen, sitzt man schon wieder beim Abendbrot. Und während des ganzen Tages ist man beruflich eingespannt, investiert seine Kraft in der Erledigung von Aufgaben und in der Erfüllung von Pflichten. Vieles macht Freude, anderes bereitet Sorgen; man ist glücklich, wenn alles wie am Schnürchen abläuft und man die vielen Informationen, Telefonate und Mails aufnehmen und bewältigen kann und darob auch den Überblick über die Nachrichtenflut in den Zeitungen, an Radio und Fernsehen nicht verliert. Es wird immer schwieriger, den eigenen Standort auszumachen und sich in der herrschenden Meinungsvielfalt, gegenüber den schier unbegrenzten Konsumangeboten und immer aggressiver werdenden politischen Werbekampagnen zurechtzufinden, um die eigene Unabhängigkeit – und damit die Freiheit individueller Selbstbestimmung – zu wahren. Immer sieht man sich irgendwo eingebunden: im Beruf, bei gesellschaftlichen oder familiären Verpflichtungen, im Freundeskreis oder gegenüber religiösen, politischen oder kulturellen Institutionen. Wer freut sich denn nach dem Alltagsstress nicht auf die Stille des Abends, auf die Gespräche in Familie und Freundeskreis, auf gemeinsame kulinarische Überraschungen und gemächliche Spaziergänge, auf musikalische, bildnerische und literarische Anregungen, auf Entspannung und Zärtlichkeit? Ganz im Stillen hoffend, dass alles so bleibe, wie es ist; denn bei aller Überforderung durch irgendwelche Verpflichtungen fühlt man sich in unserer Gesellschaft doch irgendwie aufgehoben, als Teil eines in sich sinnvollen Prozesses, der im Laufe einer langen Entwicklung zu unseren Wohlstandsstrukturen geführt hat, an die man sich gewöhnt hat und an denen man festhalten möchte, im Wissen zwar um deren problematische Einseitigkeiten, die aber gerade in der heutigen Wirtschaftskrise unbedingt zu verbessern sind, in der gerechten Übertragung der Vorteile unseres Rechtsstaates auch auf weniger Privilegierte: durch die Erweiterung ihrer Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, in der Vermittlung des Bewusstseins der persönlichen Rechte eines jeden Mitbürgers auf Mitbestimmung und Besitz, auf Religions- und Meinungsfreiheit, damit alle die ihnen zustehenden demokratischen Pflichten in freier Verantwortung wahrnehmen können.

Der weite Weg vom Kleinen zum Grossen – vom überschaubaren Kleinstädtchen zum Organisationszentrum einer Grossagglomeration – spiegelt sich im Erscheinungsbild unserer Stadt, die ganz in der Spannung zwischen Tradition und Modernität, zwischen ihren gewachsenen Strukturen von früher und den ständig zunehmenden Herausforderungen der Neuzeit steht; was sich in den

prekären Verhältnissen von Verkehr und Sicherheit abzeichnet, in den zum Teil unbefriedigenden Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten, im starken Auseinanderdriften der Bevölkerung in unterschiedliche Schichten mit verschiedenen Ansprüchen und Lebensbedingungen. Standen früher noch Bauernhäuser rund um den Stadtkern mit seinen Kirchen, Verwaltungsgebäuden und Gewerbebetrieben, so entstanden auf ihren Äckern beidseits der Aare bald ein Quartier nach dem andern, mit eigenen Zufahrten und Verbindungsstrassen, um für die vielen Bähnler und Werkstattarbeiter, für die Postangestellten und Fabrikler, die Banker und Beamten, Lehrer und Verwalter genügend Wohnraum zu schaffen; aareabwärts dehnten sich rechtsufrig die SBB-Werkstätten aus, zwischen der Solothurnerstrasse und der Dünnern entlang Fabriken und Lagerhäuser; im Gheid entstanden die Hunzikergruben, im Bifang normierte Sozialbauten, im Schöngrund die Reihenhäuser nach englischem Vorbild etc. Es mussten neue Schulhäuser, Geschäftshäuser und Handwerkerbuden errichtet werden, an besonders schönen Orten – mit schöner Aussicht – entstanden Repräsentativbauten für Unternehmer und Direktoren.

Alles beugte sich dem Diktat des Fortschritts, den ungebremst sich entwickelnden Forderungen von Technik und Verkehr. Und je mehr die Wirtschaft blühte, umso mehr trieben Spekulanten die Preise und damit auch die Gebäude in die Höhe. Es entstanden ganze Wohnblocksiedlungen, mit ausgedehnten Parkplätzen, welche die umliegenden Felder zubetonierten, mit wieder neuen Schulgebäuden und den entsprechenden Turnhallen und Sportanlagen, in einer Dynamik, die sich an den neuen Strassenzügen und Quartieranlagen ablesen lässt. Die Einwohnergemeinde Olten hat im Jubiläumsjahr 1991 die Entwicklung unserer Stadt durch Historiker, Architekten und Kulturschaffende im Dokumentationsband *«Olten. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol»* (Redaktion: Martin E. Fischer, Erich Meyer, André Schluchter) untersuchen lassen, in der Wechselwirkung von Politik, Wirtschaft und Bildung, mit wirtschaftsgeografisch interessanten Beiträgen, welche auch das geistige Gesicht unserer Stadt, vor dem Hintergrund des Einsatzes vieler prägender Persönlichkeiten, in seiner ganzen Dynamik festhielten.

Für viele ist Olten heute zur Schlafstadt geworden; sie arbeiten auswärts. Andere wiederum arbeiten in der Stadt, sind aber aufs Land gezogen, weil es dort günstigere Wohnmöglichkeiten gibt. Wieder andere ziehen das Leben in der Freiheit anonymer Grossquartiere vor. Die Mobilität hat ein ganz neues Regionalbewusstsein geschaffen, mit neuen Durchmischungen und vielleicht ungewohnten kulturellen Bedürfnissen, mit zunehmenden Anforderun-



gen an die integrative Kraft der bestehenden und neu zu gründenden Betreuungs- und Vermittlungsorganisationen. Dabei spielen die Theater-, Kabarett-, Tanz- und Filmveranstaltungen, die Begegnungszentren und Kleinbühnen eine grosse Rolle, auch die Bildergalerien und Museen, Sportveranstaltungen aller Art für Jung und Alt, damit das Bewusstsein regionalen Zusammenhalts gestärkt wird, im Austausch auch mit anderen Kulturtraditionen. Hinter all diesen Institutionen stehen Idealisten, denen es – im Alleingang und im Verband mit Vereinsmitgliedern – darum geht, interessierte Menschen zusammenzuführen im Zeichen der alles verbindenden Kultur. In der Schweiz hat man schon immer in der kulturellen Vielfalt einen Reichtum gesehen, der das Verständnis für das eigene Herkommen vertieft, gleichzeitig aber auch das Bewusstsein für alternative Möglichkeiten schärft, in der Begegnung mit provokanten Hinterfragungen der eigenen Fantasie und Kreativität. Damit verändert sich das Bild unserer Stadt und wir mit ihr, in der Erneuerung ihrer Substanz und deren Ausdrucksformen.

Heute stehen wir wieder vor grossen Veränderungen, und damit auch vor grossen Chancen. Man spricht von der Zusammenführung verschiedener Gemeinden und Regionen im Zeichen ihrer gemeinsamen Interessen. Und jeder-mann wartet heute gespannt auf die neuen Möglichkeiten, die sich mit dem Verkauf des grossen ehemaligen Hunziker-Geländes im Gheid, des PCO-Areals, bieten. Ob Olten die einzigartige städtebauliche Chance nutzen kann, seine Wohnlichkeit mit neuen Angeboten zu verstärken, mit

einer vernünftigen Vermischung von Erholungs- und Nutzungs-räumen, in der Verbindung der neuen Teile mit den bereits bestehenden, in einer architektonisch überzeu-genden Weise? Die Politiker und Planer, Unternehmer und Einwohner, sind gefragt wie vielleicht noch nie! Alle, die Olten gern haben, werden sie dabei unterstützen, im Realisieren einer Chance, um die uns viele umliegende Gemeinden beneiden. Auf dass eine Vision zur gefreuten – wohnlichen und nicht nur rentablen – Realität werde! Dazu kommen die Versuche, die Verwaltungsstrukturen zu vereinfachen und zu verbilligen, in der aktiven Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden. Wobei es uns allen bewusst bleiben muss, dass eine Gemeinde kein Rendite-Unternehmen ist, sondern ganz anderen Bedürf-nissen zu entsprechen hat: als wohnlicher Lebensraum für ihre Bewohner, die sich hier zu Hause fühlen, in einer Gemeinschaft mit Menschen, denen es um die Erfüllung ihres Lebenssinns geht, in der Entwicklung ihrer Bega-bungen und Ziele, im Versuch, auf die Erfordernisse unserer Zeit zu antworten, in Würde und Zuversicht, ohne Angst und Aggressionen. Es wird in den nächsten Monaten und Jahren in Olten ein neues und entscheidend-wichtiges Kapitel der Stadtgeschichte geschrieben: packen wir es gemeinsam an!

Peter M. A. A. A.